



Fünftes Kapitel.

Wie ich ein Kurrendeknabe wurde.



Der gefürchtete Tag kam, aber die Sache wickelte sich einfacher ab, als ich gedacht hatte. Schulzwang gab es in jener Zeit noch nicht, und die Lehrer wußten bereits von meinem Zeitungsträgeramte. Freilich mußte ich mir eine Versetzung nach einer Klasse abwärts gefallen lassen.

Wenige Tage erst saß ich in dieser Klasse, als ich von meinen Mitschülern gesprächsweise erfuhr, daß aus ihr, freilich nur von den ersten zwei Bänken, für die städtische Kurrende jährlich rekrutiert wurde. Kurrendeknabe zu werden, erschien mir als eine glänzende Stellung, und ich strebte nun nach nichts so eifrig, als unter die bekannten singenden „Neune“ der Kurrende aufgenommen zu werden. Seitdem pflegte ich die Sängere auf ihren Straßenwanderungen unbemerkt zu begleiten.

Der neue Reiz, mich mit den Liedern und Arien der Kurrendeknaben gründlich bekannt zu machen, verleitete mich abermals, die nötigeren Schulangelegenheiten in den Hintergrund zu drängen. Eine Arie war's, die mich durch Melodie und Text besonders entzückte, nämlich: „Hoffnung, Hoffnung, mild wie Frühlingschimmer“, und den glühenden Wunsch in mir anfachte, die Solopartie einmal singen zu können. In stiller Kammer spielte ich die Arie auf der Glasharmonika, und draußen in freier Natur sang ich sie vor der Felsenorgel.

Diese stille Hoffnung ist dann schneller in Erfüllung gegangen, als ich's vorher gedacht. Der neue Gesanglehrer der ersten Klasse kam eines Tages in die zweite, um einen sangesfähigen Knaben